Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 2 (1855)

Artikel: Die hennebergische Mundart.

Autor: Brückner, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die hennebergische Mundart.

Von Prof. G. Brückner in Meiningen.

(Fortsetzung von Seite 331.)

Consonanten.

Wie die Vocale, so werden im Hennebergischen auch die meisten Consonanten bald härter, bald weicher und wieder einige, namentlich die flüssigen *l* und *r* im Tullifeld-Salzunger Strich, mit starker Aspiration oder schnalzend und schnurrend gesprochen. Es wäre deshalb consequent, ebenfalls die Consonanten nach ihrem eigenen Wesen, d. h. nach ihrem weicheren und aufgelockerten oder ihrem härteren Klange zu bezeichnen, nicht aber der ungeeigneten Schreibweise der Cultursprache länger unterthan zu bleiben. Es könnte übrigens hier leichter Hülfe geschafft werden als bei den Selbstlauten, indem die consonantischen Abklänge geringere Abweichungen haben als die Selbstlaute. Im Folgenden haben wir zwar uns noch zum guten Theil der Cultursprache bezüglich der Consonantenschreibweise unterworfen, doch nicht ohne Widerstreben und vorläufig nur noch aus Anbequemung.

b, *p*, *w*.

b giebt mehrfach seinen reinen Laut auf und wird einerseits zu *bb* oder *p* verschärft, andrerseits zu *w* aufgelockert, ja bis zum gänzlichen Verschwinden erweicht, oder es wird vom nächsten Consonanten absorbirt, diesen verdichtend und gleichsam breiter gestaltend. Uebrigens hat man in Henneberg für den Unterschied von *b* und *p* weniger als für *b* und *w* ein Ohr, und wiederum werden jene mehr, wenn sie Anlaute, weniger, wenn sie In- oder Auslaute sind, in ihrer Verschiedenheit erfasst.

b verhärtet sich zu *bb* und *p*: *grop*, grob, *opar*, *öppər* ob er, *zwibbəl* und *zwipəl*, Zwiebel; in *TS.* sogar *dippərt*, Täubert, *ṣtuppərai*, staubrein, *zippəl*, Zwiebel. Zwei verschiedene *b* lauten in dem Worte barfuß: in dem einen Strich *bärwes*, in dem andern *pärbes*. Vergl. Schmeller, §. 397. 402. 406.

b geht in *H.* und *TS.*, besonders in letzterem Gebiet, gern in *w* über; so: *àwe*, eben, *àwwet*, Abend, *bleiw*, bleib, *iwwer*, über, *siwwe*, sieben, *Sülwig*, Sulbach, *was*, Base, *Wette*, Elisabeth, *wille*, sonst *bille* (Lockruf für Enten). Schmeller, §. 407. 410.

*) Wir haben dieser Abhandlung Verweise auf Schmeller's Grammatik und auf die früheren Hefte dieser Zeitschrift beigefügt. D. Herausgeber.

b verschwindet in vielen Wörtern, indess nicht als Anlaut, sondern nur als In- und Auslaut; auch geschieht dies am meisten in *TS.*, weniger in *H.* und noch seltener in *NI.* Ursprünglich und ächt volksthümlich ist, dass man *b* in dem Adj. *lieb* nur in vier Bezeichnungen: *lì Gott*, *lì brûəd* (*brâəd*) *lì sûnn* und *lì wèter* (*wâter*), Gewitter, fallen liess, um mit Feierlichkeit und Danksagung die vier grossen Kräfte auszusprechen; jetzt geschieht dies in ausgedehnterer Weise. Ausserdem verschwindet *b* in: *aər*, aber, *begât*, begebet, *betrůt*, betrübt, *gatt*, gabt, *gəhôt*, gehabt, *gəlôt*, gelobt, *hüsch*, hübsch, *hô*, habe, *kälche*, Kälbchen, *schwât*, schwebt, *gâl*, gelb, *glau*, Glaube, *glů*, *glai*, *geglei*, glauben, *grâ*, Grab, *gəlâ*, leben, *bei lei*, bei Leibe, *rô*, herab, *schrî*, schreiben, *trů*, trüb. Vergl. Schmeller, §. 411 ff. und Zeitschr. II, 190, 4.

Daneben assimilirt sich *b* in *NI.* häufig dem folgenden, in *TS.* dem vorhergehenden Consonanten; so dort: *bleim*, bleiben, *drům*, drüben, *gàm*, gaben, *gimmer*, gib mir, *gitt*, gibt, *hann* oder *hamm*, haben, *hům*, hüben, *lâm*, leben, *scheum*, Scheibe(n), *ṣtàrmskrank*, sterbenskrank, *zutrům*, zutrüben (Schmeller, §. 408), hier: *farr*, Farben, *gəfarrt*, gefärbt, *ṣterrə*, sterben, *ṣterrkuitz*, Todtenkäuzchen.

b wechselt mit *f* (wie hochd. Haber und Hafer) in *H.* und *NI*, indem ein Strich *gâfel* und *hôbel*, ein anderer *gabel* und *hůfel* oder *hůfel* für Gabel und Hobel spricht. Ebenso nennt das Volk *Defertshausen* und *Debertshausen* zwei Orte bei Meiningen, die urkundlich „zu den Einbrechtshausen" heissen.

b wird zu *ch* in *blöcht*, blieb, *geblöcht*, geblieben. *TS.* Zeitschr. II, 287, 96.

p behält meist seinen reinen Klang, wird selten aufgelockert (*bur*, pur. *TS.* Schm. §. 616), vielmehr öfters zu *pp* verhärtet; so: *rauppe*. *ruppe*, *roppe*; auch setzt es sich zur Verdichtung an *kamp*, Kamm, *krump*, krumm, *lamp*, Lamm, und *schwamp*, Schwamm, an, oder hat sich vielmehr aus der mittelhochd. Form dieser Wörter erhalten. Schm. §. 402.

w hat neben seinem reinen Laute eine doppelte Vergröberung. In *öppes*, *eppes*, etwas, wird *w* zu *p* und *tw* zu *pp* (Schm. §. 670); dagegen zu *b* in *bann*, wann, *bas*, was, *bèr*, wer, *bi*, wie, *bu*, wo, *hambers-lůt*, Handwerksleute (Schm. §. 682. Zeitschr. II, 74, 1, 1); doch geschieht dies nur in *H.* und *TS.*, nicht in *NI*, wo *w* unverwandelt bleibt. Ebenso tritt *w* nur in jenen beiden Districten, nicht in diesem, als consonantische Trennung gern zwischen zwei Vocale; so: *bûwer*, Bauer, *frâwe*, Frauen, *lauwer*, lauer, *nauwe*, neue, *Pauwel*, Paul, *sauwer*, sauer, *sůwən*, säen, *Sêw*, Seba (Ortsname), *trauwer*. Trauer. Vergl. Schm. §. 686.

Allen drei Gebieten ist übrigens gemeinschaftlich, dass das Personalpronomen wir sich in *NI.* in *mer* und *mar*, in *H.* in *me* und *mi*, in *TS.* in *mei*, *moi* und *mieu* umsetzt, daher *wommer*, *womme*, *wommei*, wollen wir, *gemmer*, *gemme*, *gemmei*, gehen wir; Schm. §. 685 und Zeitschr. II, 192, 20. In *H.* und *TS.* sagt man doch auch *mèrsching*, *mörsching* für Wirsing.

ch.

ch wird meist rein ausgesprochen; nur in einigen Formen wird es zu *g* und in andern bis zum Verschwinden erweicht, oder es assimilirt sich dem nächsten Consonanten. Weich wie *g* klingen: *ăgə*, Eiche, *bûəg*, Buch, *dôg*, *ig*, *nôg*, *sprăg*; ja es geht ganz in *g* über in *veïgelblôə*, veilchenblau, und *schlêgt*, schlecht (*TS.*). Schm. §. 419 ff. Es fällt weg oder assimilirt sich in: *au* oder *à*, auch (Schm. §. 427); *assel*, Achsel, *büsse*, Büchse, *deistel*, Deichsel, *flâəs*, Flachs, *hèsse*, *hasse*, Hächse, *leuse*, *lüsse*, Leuchse, *sasser*, Sechser (Suhl), *sês*, sechs (*TS.*), *úss*, Ochs, *waəs*, Wachs (Wasungen), *waəssə*, wachsen, *wassel*, Wechsel (Schm. §. 431 und Zeitschr. II, 49 f. u. 204); *net*, *nit*, *nöt*, nicht; *niss*, *nix*, nichts (Schm. §. 432); *saller* (*sotter* in *TS.*), solcher (Schm. §. 429); *fártən* oder *förtən*, fürchten (Schm. §. 430); *nàbber*, Nachbar (Suhl). Vor *s* hat *ch* den *k*-Laut, so *daks*, Dachs, *fuks*, Fuchs, *laks*, Lachs, *waks*, Wachs. Schm. §. 423. Merkwürdig ist *gekittert* = gekichert.

h.

h wird als Anlaut stark aspirirt, weniger im In- und Auslaut, weshalb es auch in jener Beziehung fast durchaus unverändert bleibt. Nur in einigen Zusammensetzungen der Adverbien *hin* und *her* mit Präpositionen oder Adverbien (*nŭ*, *nöm*, *nunter*, *rŭ*, *rô* etc. Schm. §. 500) verschwindet dasselbe und in *Krûmes*, Hieronymus (Schm. §. 493), wird es zu *k* verdichtet. In *hä* aspirirt *TS.* das Pron. er oder vielmehr es erscheint dasselbe in seiner niederdeutschen Form; vgl. Zeitschr. II, 75, 9. 400, 12. Es verdichtet sich *h* in *TS.* strichweise zu *b* oder *w* in *blübəning*, blühend, *glübəning*, glühend (*a blübəning stôk*, *a glübəning îsə*), *zêbe*, Zehe (Schm. §. 496); in *H.* und *NI.* zu *g* in *sag*, sah; zu *ch* in *gəschach*, geschah, *sich* (*séch* in *NI.*), sieh; allgemein zu *k* in *flôk* oder *floak*, Floh, *händschk*, Handschuh, *schûk*, Schuh. Vergl. Schm. §. 491 ff. *heit* geht in *het* (*schŏhet*, *schăhet*, Schönheit) oder mit Ausfall des *h* in *et* (*at* in *NI.*) über; so *kranket*, Krankheit, *woaret*, Wahrheit. Schmeller, §. 499.

k.

k lautet meist rein; nur die Liquiden erweichen es mehrfach. Nach *n* klingt es gleich *kh* in *dankh*, *krankh*, *schrankh;* nach *l* wie *ch* in *kalch* Kalk (Schm. §. 507); vor *l* und *r* wie *g* in *glittschrûese*, Klitschrose, *glittschruet*, klitschroth, *gork*, Kork; aber auch in *Gobes*, Jacobus.

k wechselt mit *t* in *ränklich* (d. i. *reineclich*) und *räntlich*, reinlich. Wie hier, so tritt in der schlendernden Darstellung des Volkes und vor Allem in der Kindersprache, namentlich vor *l*, ein *t* für *k* ein; als: *tlâ*, *tlè*, klein, *tlädle*, Kleidchen, *tlippertlè*, klipperklein, *tann*, kann. Schm. §. 518.

Ueber den aspirirenden Vortritt des *k* vor *r* siehe *r*.

g.

g hat in seinem Wesen einen unruhigen Charakter, indem es vielfach aus seinem reinen Klange heraustritt und manchfache Brechungen des Weichen und Scharfen annimmt. Während es nach der einen Seite zum ganz milden und aufgelockerten *g* in den abgeschwächten Formen *Kûbrig*, Kohurg, *sunntig*, Sonntag, *deistig*, Dienstag, wird, oder sich so verdünnt, dass es in *w* (*sǎwə*, sagen, *trǎwə*, tragen; Schm. §. 476) übergeht, oder dass es sogar lautlos verschwinden kann (*onnerwès*, unterwegs, *sè*, Säge; Schm. §. 477 ff. Zeitschr. II, 74, 1, 2), so steigert es sich nach der andern Seite durch *gh* (ein schärferes *g* in *argh*) und durch *gg* (ein gelinderes *k* in *glogge*) endlich bis zur Härte des *k*. Schm. §. 466 ff. Die grössere Weichheit und daher auch das Verschwinden des *g* gehört übrigens dem *H.* und *TS.*, die grössere Härte dem *NI.* an, wo *g* fast durchaus fest und hart klingt. Das Verschwinden und Festhalten des *g* zeigen folgende Reihen:

	freut	tragen	Jagd	klagt	liegt	mögen	sag	schlagen	Weg
TS.	*frait*	*gətrai*	*jajd*	*klèit*	*lit*	*moin*	*sai*	*schluin*	*wè*
H.	*frǎt*	*getrǒ*	*jǎd*	*klǎt*	*lait*	*mǒ*	*sǎ*	*schlǒ*	*wǎ*

NI. *frǎt*, *gətrò̤g*, *jò̤gd* (Eisfeld) und *jácht* (Sonneberg), *leit* (Eisf.) und *lécht* oder *licht* (Sonneb.), *mügən*, *sòg*, *schlògən* und *schlàn*, *wàg* und *wàgg*.

Selbst *gg* verschwindet in *H.* und *TS.* in *ède*, Egge.

In *NI.* braucht *g* nicht erst in *k* überzugehen, weil hier dasselbe fast stets hart und zwar meist wie *gg* lautet; dagegen geschieht dies vielfach in *H.* und noch mehr in *TS.* meist in Auslauten und in Verbindung mit Liquidis, so: *berk*, *burk*, *dink*, *eimak*, meinetwegen (Zeitschr. II, 287, 103), *genunk*, *gink*, *gesank*, *k'ronnemellich*, geronnene Milch, *kruk*, *kusche*, *jank*,

leiken, leugnen, *pfluk*, *reink*, *soark*, *schlak*, *suk*, sagte, *tak*, *trok*, *verschlik*, verschlüge, *wak*, *wink*, *zeuk*.

Ebenso verhärtet sich hier die Ableitungssilbe *ig* in *k* mit Ausstossung des *i* in den Zahlwörtern *drissk*, *verzk*, *nünzk*, dann in *äsk*, Essig, *huink*, Honig, *künk*, König, *pfenk*, Pfennig, *äffk*, effig, *flisk*, fleissig, *trätzk*, trotzig.

ge wird in *H.* und *TS.* rein, in *NI.* wie *gga* gesprochen. In der Kindersprache vertritt das *t* die Stelle von *g*, wie von *k* (s. oben); so *tuk*, guck, *treif*, greif, *tross*, gross. Schm. §. 475.

In der Präposition „gegen", die *gân* oder *gajn* in *TS.*, *ghegə* in *H.* und *kegən* in *NI.* klingt, zeigt sich, in gleicher Weise wie in den Verkleinerungssilben *che* und *le*, der Unterschied der Henneberger Mundarten, sowie auch, dass *TS.* einer andern Hauptmundart von Deutschland angehört als *H.* und *NI.*

j.

j wird in *TS.* scharf gehaucht, daher es mehrfach in *ch* oder *g* überklingt, so: *cha*, ja, *Chermis* und *Germis*, Jeremias, *Dan·gel*, Daniel, *Gehanni*, Johannis. Vergl. Zeitschr. II, 138. In *H.* und *NI.* ist *j* im Allgemeinen rein, doch sagt man auch *Gehannes*, Johannes.

Hat sich in *junewäk* oder *zijànewekk* (in einem weg, unausgesetzt; Zeitschr. II, 287, 67), das in *TS.* volksthümlich ist, noch eine Jotirung erhalten? Auch *ièwig*, ewig, in *NI.* hat einen jotirenden Vorschlag.

d. t.

d hat im Henneberger Mund vielfach eine Neigung zur Verhärtung; *t* dagegen strebt in gleicher Weise zur Erweichung, daher hier das Ohr beide Zungenlaute nicht scharf scheiden kann.

d wird vor *r*, *rr*, *ss*, *tt*, auch wenn ein Vocal dazwischen liegt, gern hart gesprochen, weil der starke Hauch dieser Consonanten sich auch auf *d* ausdehnt; so: *verterbən*, *Träg* (Ort bei Römhild; s. unten), *terre båm*, deren (dergleichen) Bäume, *tousse*, draussen, *betätt*, bedeutet; aber auch nach *n* (Schm. §. 443), als: *geschwint*, geschwind, *ként*, Kind, *mitnant*, mit einander, *wént*, Wind, und selbst bei Zusammenziehung der Silbe *det*, wie *schneit*, schneidet, *leit*, leidet. Sogar in *TS.* erweicht sich *d* zu *b* in *förber*, fürder. Umgekehrt klingt *t* weich in Verbindung mit Lippenlauten oder mit gedehnten Selbstlauten, so: *dâb*, taub, *daffet*, Taffent, *dòbən*, toben, *dauset*, tausend, *gûəd*, gut, *spûəd*, Spott.

d tritt sehr häufig sowohl vor Zeitwörter, als auch vor Haupt- und Beiwörter, welche mit der Vorsilbe *er-* anheben, wie: *derbarmə*, *der-*

ducht, *derfarn*, *dergitzən*, *derlauərn*, *derschrekkt*; *derföring*, *derlösing*; *derbèrmlich*. Schm. §. 451. Zeitschr. I, 123. II, 75, 13.

t setzt sich anorganisch in *H.* und *NI.* als Auslaut an: *gəwist*, gewiss, *nachet*, nachher, *schönt*, schon; in *TS.*: *gəsint*, gesehen, *gətunt*, gethan, *kumt*, kaum, *licht*, Leiche, *nachert*, nachher, *nêrt*, nur, *schunt*, schon, *tucht*, Tuch. Vielleicht gehören auch *reintlich*, reinlich (s. oben bei *k*), und *wallfartər*, Wallfahrer, hieher. Schm. §. 680. Zeitschr. II, 286, 52. 90, 9.

d fällt ab: anlautend in *èstə*, desto, *éss* oder *áss*, dass, *éssta*, dass du (Schm. §. 448); auslautend (durch Assimilation) in *unn*, *onn*, und (Schm. §. 445). In *NI.* wird sogar *d* in und zu *a*: *una*. Dies geschieht jedoch nur in der schlendernden oder gemüthlich erzählenden Darstellung, so dass man *una* das epische „und" nennen möchte. Einen auf Attraction beruhenden, merkwürdigen Ausfall von *d* und *t* (*tt*) nach niederdeutscher Weise haben mehrere Orte des *TS.*; als: *gun*, guten, *hei*, Heide, *mů*, müde, *nier*, nieder, *vèer*, Vetter, *wier*, wieder; Schm. §. 445 f. Zeitschr. II, 94, 3 u. 197, 25. Allgemein fällt *t* oder *et* weg in: *is*, ist, *hässt*, hättest, *möchst*, möchtest, *brätt*, breitet, *geschmitt*, geschmiedet, *lätt*, leitet, *rätt*, reitet, *schatt*, schadet; Schm. §. 678. *de* fällt aus in: *wern*, werden, *wůr*, würde; Zeitschr. II, 175, 12 u. 77, 28. Wie *'m* und *'n* als Artikelreste mit Hauptwörtern verwachsen (s. unten), so auch d in dem Ortsnamen *Debertshausen* (vergl. oben bei *d*), und zu *t* verhärtert in *Träg*, zusammengezogen aus „zu der Eicha". Vergl. Zeitschr. I, 290, 7.

f. pf. v.

f lautet als In- und Auslaut, und zwar mit Consonanten verbunden, meist scharf; ausserdem weich, wie in: *fâld*, Feld, *hêfə*, *ôfə*, *rîf*.

f und *pf* wechseln mit einander: *f* steht für *pf* in *flanze*, pflanzen, *flänzle*, Pflänzchen, *fluk*, Pflug; *pf* für *f* oder *v* (Schm. §§. 454. 461) in *armpfel*, Armvoll, *hampfel*, Handvoll, *harpfe*, Harfe, *pfläschə* oder *pflöschə*, *pfletschən*, fletschen, weinen, ja es verhärtet sich sogar strichweise in Henneberg zu *p*: *pläschə*. *f* und *v* wechseln gleichfalls mit einander in: *fongs* oder *fungs* und *vongs* oder *vungst*, vollends (Zeitschr. II, 217); *v* wird zu *f* in: *hamfel* (*hampfel*) und *hamfelig* (Zeitschr. II, 192). In *bärwes* oder *pärbes*, barfuss (s. oben bei *b*), geht *f* in *b* oder *w* über.

l.

Der liquide Laut *l* hat in *NI.* mehr consonantische, in *H.* halbvocalische, in *TS.* mehr vocalische Natur; ebendeshalb wirkt er in dem ersten Gebiet fast gar nicht erweichend auf *t*, wie in den beiden andern Gebie-

ten, und fällt nur in sehr wenigen Formen aus. In *H.* hat *l* öfters einen dumpfen Nachlaut (Schm. §. 541), wie: *äləf*, elf, *helləf*, hilf, *milləch* oder *millich*, Milch, *zwöləf*, zwölf. In *TS.* wird *l* meist als *lj* aus tiefer Kehle geschnalzt, wie *eiljf*, elf; oder es geht am Fusse des Thüringer Waldes als voller palataler Laut in *o* (*vilmao*, vielmal, *ämao*, einmal) oder in *u* über (vergl. das französ. *au* und *ou* aus lat. *al* und *ol*), so: *aue*, alte, *auererst*, allererst, *auerhand*, allerhand, *auerlei*, allerlei, *aues*, alles, *aus*, als, *sou*, soll, *verfaue*, verfallen, *wiwou*, wiewohl; oder auch in *ã*, als: *mã*, mal, *ämã*, einmal, *dreimã*, dreimal, *manchmã*, manchmal, *sã*, soll. Auch *allwĩ*, allweil, und *wĩ*, will, in *TS.* beruhen auf derselben Wirkung des palatalen *l*.

l erweicht wegen seiner halbvocalischen Natur in *H.* und *TS.* das darauf folgende *t* zu *d*; so: *fâld*, fehlt, *gəstâld*, Gestalt, *gəwâld*, Gewalt, *wald*, wählt. Stärker noch ist seine Neigung, das verbundene *d* oder *t* zu assimiliren, so: *all*, alt, *ball*, bald, *ellermoitter*, Elternmutter oder Grossmutter, *feller*, Felder, *Foll*, Fulda, *gälle*, Gülden, *hall*, halten, *käller*, kälter, *scholl*, Schulden, *Wallbich*, Waldbach (Ort); vgl. Zeitschr. II, 47. In *NI.* geschieht dies nur in einigen wenigen Formen, so: *ball*, bald, *oll*, alt; vergl. Zeitschr. II, 50. In *salla*, selbe, tritt *b* in die Assimilation von *l*; Zeitschr. II, 276, 23.

l fällt aus in: *as*, als, *asó*, *asù*, also, *halbeshâb*, halbeshalb, *sösst*, sollst, *wisst*, willst, *wott*, wollt; desgleichen in *fongs* oder *fungs* (*vollns* oder *vullzich* in *NI.*), vollends, und in den beiden, dem *TS.* eigenthümlichen Wörtern *âb*, Alp, und *Kâb*, Kalb.

l geht in *j* über in: *jülge*, Lilie, in *H.* und *TS.* In früherer Zeit war auch in Henneberg die Form *veils* für Fleisch einheimisch.

m.

m ist ein reiner Laut im Hennebergischen; nur in *grúmət*, Grummt, *sámət*, Sammt, *zamət*, eine besondere Kartoffelspeise, tönt ein älteres (mittelhochd. gruonmât, samît) dumpfes *e* nach.

m tritt gesellschaftlich zu Lippenlauten (zuweilen aus *n* assimilirt): *pamps*, Pappe, *pframpf*, *schlamper* (Zeitschr. II, 285, 6), *stampf*, *strampel*; tritt jedoch zurück in *râf* oder *râft*, Ramft oder Ranft; Schm. III, 91.

mp hat sich in *kamp*, Kamm, *krump*, krumm, und *schwamp*, Schwamm, erhalten; s. oben bei *p*.

m fällt in *TS.* und *H.* in *hai*, heim, weg; bleibt dagegen in *NI.*: *hém* oder *hám*; allgemein aber fällt *m* ab im Dativ Sing. der Possessivpronomina:

min TS.	*män H.*	*mein, mén, man NI.*,	meinem.
sin	*sän*	*sein, sén, san*	seinem,

m ist in den Ortsnamen *Mebritz*, *Meimers* und *Mökkers* als Anlaut der mit dem Hauptworte verwachsene Artikelrest aus: *zum* (*zem*, d. i. *ze dem*, bei dem) *Ebenharz*, *zum Einbrechts*, *zum Ekkards*. Vergl. Zeitschr. I, 290, 7.

md geht in *mm* über in: *frömm*, fremd, plur. *fremme*, *hömm*, Hemd. Doch hat man auch strichweise *frémd*, dann aber gleichfalls in den Biegungen *öm* oder *emm*. Zeitschr. II, 47. 50.

(Fortsetzung folgt.)

Mundartliches aus dem Elsass. [1])

Glimpfformen und Verkleidungen

von

Verwunderungsausrufen, Betheuerungen, Verwünschungen und Flüchen.

„Der rohe Mensch sucht der Sündenschuld des Fluchens auszuweichen, indem er die Fluchformel in einen ähnlich lautenden, jedoch sinnlosen Ausdruck verwandelt.“
v. Schmid, schwäb. Wörterb. 79.

„Was uns heute an der alten Ausdrucksweise grob und roh erscheint, gieng gerade aus einem wolmeinenden oder abergläubischen Bestreben hervor, die Härte und Nacktheit kräftiger Namen zu mässigen oder zu verhüllen.“
Grimm, deutsch. Wörterb. II, 280.

I.

Bì Gobb! [2]) Bî Gébb·l! *UE.*

Bî Gübb! Bì Gübblicher! Bî Gobblicher! *SG.*

Bî Golle! [3]) *UE.*

---

[1]) *UE.* bezeichnet das Unter-Elsass; *OE.* das Ober-Elsass; *SG.* den Sundgau; keine Bezeichnung ist den allen Gegenden gemeinsamen Formen beigegeben.

[2]) Vergl das engl. *by cock!* für by God! und das alt-engl. *cocksbones!* für God's bones! Vergl. Zeitschr. II, 298, 2, 5.

[3]) *Dasypodius*, Dict. lat. germ. Argentor. 1537 hat: *Beigóle*, me hercule, 94; und Dict. germ. lat. *bei Góli*, Pol, hercle! 344. Auch *blan* übersetzt er mit hercle, adv. iurandi, 305. Zu Grimm's reichhaltiger Stellensammlung über das letztere fand ich seitdem noch bei Moscherosch, wunderbarl. u. wahrhafft. Gesichte Phil. v. Sittew. Strasb. 1650, 1, 79: „Nun *bollan*, Was Gott beschert, Bleibt unverwehrt.“